

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manfred Belok, römisch-katholisch

20. April 2008

Wo wohnst du? Wo bist du Zuhause?

Johannes 14,1-12

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„Wo kommen Sie her? – Wo leben Sie? – Wo wohnen Sie?“ Fragen, die sich Menschen gegenseitig stellen, wenn sie sich das erste Mal begegnen.

Wohnen und Leben gehören zusammen. Um einen Menschen kennen zu lernen, muss man sehen, wo er wohnt, was sein Zuhause ist. Die Wohnung, in der wir leben, gehört zu uns. „Gut gewohnt, ist halb gelebt“, sagt ein Sprichwort. Möbel und Bilder, Bücher und Spielzeug, Pflanzen und Geschirr machen aus den berühmten „vier Wänden“ erst unverwechselbar unser Daheim und zeigen – wie unsere Kleidung – wer wir sind. Wir brauchen ein Zuhause. Dabei geht es nicht nur um die vier Wände und das Dach über dem Kopf. Eine Wohnung ist mehr als Schutz vor Kälte, Wind und Nässe. In unseren Wohnungen suchen wir Geborgenheit für den ganzen Menschen. Darum statten wir den Raum aus mit dem, was uns wichtig ist, was wir schön finden, worin wir etwas von uns selbst wieder entdecken. Die Wohnung, in der ein Kind aufwächst, ist seine erste Welt. Jeder weitere Schritt nach draußen führt immer wieder in diese seine erste Um-Welt zurück, die es sich vertraut gemacht hat. Darum spielen in den Träumen Wohnung und Haus eine so bedeutende Rolle: Die Küche, der Flur, die Treppe, Keller und Speicher sind hier Bilder für die Räume unseres Innern. Es gibt wirklich eine Innenwelt in uns, die es zu bewohnen gilt.

Einen Ort zu haben, an dem man zu Hause ist, ist umso wichtiger als viele von uns ständig unterwegs sind. Unsere moderne Kultur verlangt von jedem von uns ein hohes Maß an Beweglichkeit. Erwartet wird von vielen, dass sie sich im Lauf ihres Lebens beruflich mehrmals umorientieren. Oft ist mit dem Berufswechsel auch ein Wohnortwechsel verbunden.

Beweglichkeit wird auch durch Bildung begünstigt. Wir reisen zudem mehr als frühere Generationen und werden so kulturell mobil. Mobilität macht auch vor der Religion und der Liebe nicht halt. Manche sind ihr Leben lang auf der Reise und suchen nach der Form von Religion, die für sie angemessen ist: Sie verlassen die eine Gemeinschaft, wenden sich einer anderen zu, gehen dann wieder ein Stück ihres Lebens allein. Ähnlich ist es in der Liebe. Immer mehr Menschen, so nötigen uns die Statistiken zu denken, verlassen ein Beziehungshaus und ziehen um. Kurzum: Mobilität ist eines der zentralen Merkmale modernen Lebens: als Chance, als Herausforderung, immer öfter aber auch als Überforderung.

Ob jemand ein Eigenheim baut oder einen Betrieb leitet, immer kommt es auf den Geist des Hauses an. Die äußeren Gegebenheiten allein machen es nicht. Was bringt der schönste Bungalow, wenn darin dicke Luft herrscht? Was bringt die bestausgestattete Firma, wenn das Betriebsklima unerträglich ist? Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten viel gebaut: Familienhäuser, Hochhäuser, Werkhallen. Wir bauen am gemeinsamen Haus Europa, wir bauen an der Einen Welt. Wie steht's da mit dem Geist des Hauses?

Haus – das ist weit mehr als eine Ansammlung von Steinen. Es bedeutet Geborgenheit, ein Dach überm Kopf und nicht nur überm Kopf, sondern auch für die Seele. Man kann ja ein schönes Haus haben und doch kein Zuhause. Die ständig wachsende Zahl der psychisch Obdachlosen ist nicht weniger erschreckend als die Zahl derer, die bei uns buchstäblich auf der Straße liegen. Ein besonderes Geschenk ist es, wenn Menschen nicht nur in einem Raum, sondern auch beieinander wohnen. Nicht nur Kinder, sondern auch jeder Erwachsene braucht eine „kleine Lebenswelt“, in der er zu Hause ist. Ehe und Familie, Liebes- und Lebenspartnerschaften sind also nicht am Ende, sondern für das psychische Überleben der Menschen so wichtig wie noch nie. Sie sind, so sagen wir in unserem Kulturraum seit alters, ein Ort des Wohnens und Beiwohnens, vor allem aber ein Wohnort der unbehausten Seele des Menschen. Mit der Wohnung verbinden wir das gegenseitige Angenommensein, das Teilen von Freude und Leid, die verbindende Vertrautheit miteinander. Die kostbarste Wohnung für den ganzen Menschen ist die Liebe eines anderen Menschen. Sehr oft fehlt den Wohnungslosen

auf unseren Straßen viel mehr als das Dach über dem Kopf. Bei aller Kameraderie, die sie mit anderen teilen mögen, sehr oft haben sie keinen Menschen, zu dem sie heimkehren könnten.

Das Evangelium, das heute in den katholischen Gottesdiensten verlesen wird, nimmt unsere Erfahrungen mit dem Wohnen auf, um die Hoffnung zu veranschaulichen. Da heisst es beim Evangelischreiber Johannes, im 14. Kapitel, Vers 1-12: *„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“* (Joh 14, 2-4).

Dieses Wort stammt aus der Abschiedsrede Jesu. Die Jünger sind verunsichert: Jesus geht zum Vater, sie bleiben zurück. Sie fragen sich: Wo gehören wir hin? Wo ist unser Ort? In dieser Ratlosigkeit sagt ihnen Jesus: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich!“ Jesus ist uns vorausgegangen, um uns im Hause seines Vaters einen Platz zu bereiten. Dass Gott nicht in einem Hause wohnt, ist klar. Das Haus des Vaters ist der Raum seiner Liebe. In diesem Raum gibt es viele Wohnungen – so heisst es im Evangelium. Das ist ein Bild für Gott. Gott hat in sich, in seiner Liebe Raum für die Vielen. Und er wartet geradezu darauf, dass sie bei ihm einziehen. Die Wohnungen sollen nicht leer bleiben, und sie werden nicht leer bleiben. Denn er, der durch seinen Tod und seine Auferstehung den Weg in die Liebe des Vaters neu geöffnet hat, ist nicht nur vorausgegangen, er ist auch da bei denen, die noch auf dem Wege sind, um sie heimzuholen. So lässt der Evangelist Johannes Jesus sagen: „damit auch ihr dort seid, wo ich bin.“ Das ist wichtig an unserem Bild vom Auferstandenen beim Vater. Er will dort nicht allein sein. Wir sollen dort bei ihm für immer im Haus der Liebe des Vaters sein.

Dieses Bild erinnert uns daran, dass wir, auch wenn wir eine Wohnung haben, doch noch auf dem Wege sind, eben noch nicht endgültig zu Hause sind. Unser Wohnen, auch das Wohnen und Beheimatet-Sein von Menschen in der Liebe eines anderen Menschen, gibt uns eine Vorerfahrung davon, einmal endgültig nach Hause zu kommen. Keine noch so schöne Wohnung, kein noch so traumhaftes Haus kann uns letztlich bergen. Denn: Keine menschliche Liebe kann uns letztlich so beheimaten, dass sie die Endstation unserer Sehnsucht wäre. In diesem Sinne leben wir alle noch auf der Straße. – So zu denken, entwertet weder unsere Wohnungen noch die Liebe, mit der Menschen einander ganzheitlich ein Zuhause geben. Im Gegenteil: Offenbar dürfen wir schon auf unserem Wege etwas erfahren von dem, was

im Haus des Vaters auf uns wartet und was der Sohn für uns bereitet hat, indem er den Weg durch unseren Tod hindurch in die Auferstehung gegangen ist.

In Umfragen wird oft die Frage gestellt: Glauben Sie an ein Weiterleben nach dem Tode? Das Wort „weiterleben“ kann dabei den Klang haben, dass es nach dem Tode irgendwie weitergeht. Nicht selten vermischen sich damit – meist recht ungeklärte – Vorstellungen einer Seelenwanderung. Das Evangelium richtet eine andere Hoffnung auf: Es geht nach dem Tod nicht weiter. Unser Weg findet im Tod sein Ende. Er soll im Tod an sein Ziel kommen. Wir werden nicht irgendwie weiterleben, wir werden ankommen, heimkehren. Wir sollen die Wohnung beziehen, die von Anfang an in der Liebe Gottes für uns bereitet ist. Darin sollen wir Ruhe finden, eine Ruhe, die nicht gedämpftes, halbes Leben, sondern endgültig gefundenes, unverlierbares, voll entfaltetes Leben ist. Wir nennen dieses Leben, auf das wir im Licht des Osterfestes hoffen dürfen und sollen, „ewiges Leben“. „Ewig“ meint dabei nicht eine Dauer ohne Ende. Das wäre eine geradezu beängstigende Vorstellung. „Ewiges“ Leben ist restlos erfülltes Leben, im Bild gesprochen: Wohnen im Haus, Wohnen in der Liebe des Vaters – dort, beim Herrn, wo er ist und lebt.

Im Evangelium fordert uns Jesus auf: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ Das will deutlich machen: Darauf, dass unser Leben im Tod an sein Ziel kommt, können wir nur im Glauben an Gott hoffen. Dass unser Leben an sein Ziel kommt, können wir nur Gott zutrauen. Darum beginnt das Evangelium: „Glaubt an Gott!“ Und es lässt Jesus fortfahren: „Glaubt an mich!“ Unser Glaube an Gott ist christlicher Glaube, weil er Glaube an den ist, der unseren Weg ging und dadurch unser Weg in die Liebe des Vaters wurde. Wir glauben dem Auferweckten unsere Hoffnung.

Ich wünsche Ihnen und uns allen einen gesegneten Sonntag!

Manfred Belok
Alte Schanfiggerstr. 7-9, 7000 Chur
manfred.belok@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)